**Predigt zu Micha 6,8 im Semestereröffnungsgottesdienst, 22.10.2023, Peterskirche**

*Hochschulpfarrer Dr. Christian König*

*Universitätsprediger Prof. Dr. Helmut Schwier*

(1)

Liebe Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde,

wann haben Sie das letzte Mal eine richtige Ansage bekommen? Bei Jüngeren kommt das vielleicht häufiger vor als bei uns Älteren und Arrivierten. Da spielt man in einer Mannschaft, Fußball, Basketball, und der Trainer sagt, wo es lang geht. Oder lang gehen sollte..., denn es klappt nicht in der Mannschaft. Da fallen harte Worte und dann Befehle. Wer dadurch klein gemacht wird, wird sich wohl kaum durch solche Ansage ändern.

Ich habe meine letzte Ansage vor 3 ½ Wochen erhalten, und zwar von meiner Frau. Sie holte mich nach meiner OP in Ludwigshafen aus der Augenklinik ab. Ich war froh, dass alles vorbei war und merkte gar nicht, das ich nicht wirklich räumlich sehen konnte. Als Beifahrer dachte ich, jetzt rammen wir gleich einen Pfeiler im Parkhaus; und später: da kommen ständig andere Autos auf uns zu. Ich warnte meine Fahrerin, und bei der 2. Warnung kam ihre Ansage, ich möge mich jetzt zurückhalten, mich entspannen, denn meine Wahrnehmung und Sicht seien gerade ziemlich eingeschränkt. Das war eine gute, eine heilsame Ansage für mich. Sie zeigte liebevoll meine Begrenzung und implizierte auch die positive Aussicht: Jetzt siehst du noch nicht klar, aber es wird besser werden.

Der Bibelvers für die heutige Predigt steht im Buch des Propheten Micha, Kap.6 und lautet:

*„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ (Mi 6,8)*

Das ist auch eine Ansage: Es ist dir gesagt, was Gott von dir fordert. Wenn das der harte Trainer ist, dann höre ich die Ansage als Anklage und als Befehl. Will ich mich dem aussetzen? Gehorchen? Oder trotzig protestieren oder geschmeidig relativieren? Die harte Trainerstimme macht mich klein, macht mich nicht bereit, das auszuprobieren, was Gott von mir fordert. So ein Glaube, so eine Religion ist nichts für mich.

Der Bibelvers macht aber das Gegenteil deutlich: Dies ist eine gute Botschaft. Sie tut dem Menschen gut, ist heilsam, menschenfreundlich, weitet die Perspektive. Diese Ansage wirbt um Vertrauen und stiftet Beziehung.

Im Kontext des Bibelverses geht es um Gottes Beziehung zu uns und um die falschen Wege, mit Gott in Beziehung zu treten.

Der Prophet erinnert im Kontext an Gottes Beziehung zu den Menschen, an sein Handeln zum Guten. Und wie reagiert der Mensch? Der Mensch – nicht als Individuum, sondern als Typus – reagiert konventionell und religiös: Beziehung zu Gott heißt, etwas abgeben. Der Mensch will Gott etwas opfern, und zwar nicht geizig, sondern tatsächlich großzügig. Er ist bereit, von seinem Reichtum herzugeben. Er ist sogar bereit, Familienmitglieder, also andere, zu opfern.

Das kenne ich auch in säkularer Variante. Bevor ich mich selbst in einer Beziehung aufs Spiel setze, opfere ich lieber etwas oder andere. Dann versucht der Mensch, mit Geld etwas wiedergutzumachen und merkt nicht, dass hier er selbst gefordert wäre. Oder es wird ein anderer, ein Sündenbock, gesucht, jemand, der für meine Fehler verantwortlich gemacht wird. Wie dramatisch, wenn in einer Familie, einer WG, einer Mannschaft, einem Chor immer dieselbe Person zum Sündenbock gemacht wird! Hinterhältiges Mobbing.

Der Mensch, der so handelt, so mobbt und sich selbst raushält, bleibt in sich selbst verschlossen, verkrümmt. Da bleibe ich gefangen in meinen Begrenzungen. In dieser Situation höre ich die Ansage: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert. Welchen Inhalt hat nun diese gute Forderung?

(2)

**Der erste Inhalt heißt: Gottes Wort halten.**

Für mich ist die Begegnung mit Gottes Wort in einem gewissen Sinne der Grund, warum ich heute hier stehe.

Meine erste Begegnung mit dem Wort Gottes war tatsächlich im Studium. Ich hatte nicht vor, Theologie zu studieren und fand diejenigen, die es taten, auffällig freundlich und merkwürdig gesellig. Dennoch bin ich, ohne viel zu überlegen, auf eine freundliche Einladung hin mit zu Hebräisch gegangen, weil mir die Atmosphäre dort einfach gutgetan hat.

Meine Erstbegegnung mit dem Wort Gottes war dann bei der Übersetzung eines Verses von dem Propheten Amos. Es war eine Stelle, die ich auch heute noch im Ohr habe:

*„Hört dies Wort, ihr fetten Kühe auf dem Berge Samarias, die ihr den Geringen Gewalt antut und schindet die Armen und sprecht zu euren Herren: Bringt her, lasst uns saufen!“*

„So etwas steht in der Bibel“, dachte ich damals. „Krass!“ In diesen Worten lag eine Wucht und eine Macht. Wie mutig musste Amos sein, dass er sich als Einzelner mit den Mächtigen seiner Zeit anlegt und ganz offen und schonungslos ihre Ungerechtigkeit ausspricht. Ich war sprachlos. Und in meinem Kopf fand ein Umdenken statt:

Ich wollte mehr von diesen Gottesworten kennenlernen. Denn das, was Amos sagt, was er anprangert, soziale Ungerechtigkeiten und menschenverachtenden Handlungen, umgibt uns doch täglich:

Die brutale Gewalt der Hamas an unschuldigen Zivilisten und die antisemitischen Parolen in unseren Städten. Das massive Leugnen des Klimawandels, weil Sich-Einschränken anstrengend ist und ich mich um die Generation nach mir doch nicht zu kümmern brauche.

Was hat Amos damals so mutig gemacht? Wie hat ihm das Wort Gottes die Kraft gegeben, zu sagen, was er denkt?

Mit diesen Fragen im Kopf habe ich mich dann in dem nächsten Semester in Theologie eingeschrieben und mein Glaubensabenteuer begonnen.

Und dabei merkte ich immer mehr, dass mich an den Geschichten in der Bibel interessiert, wie Gott mit den Menschen unterwegs ist. Wie er sie begleitet, ermahnt, ihnen die Augen öffnet und Mut zuspricht. Das Wort Gottes ist nicht nur das geschriebene Wort in der Bibel. Es ist auch das erfahrbare, rettende, verwandelnde Wort, das Gott konkret in unseren Herzen zu uns spricht. Und ich glaube, so wie Gott damals zu Amos gesprochen hat, so macht er auch uns heute Mut, mit seinem Wort: „Fürchte dich nicht.“ Gerade wenn wir vor Aufgaben stehen, und das Gefühl haben, zu klein oder zu schwach zu sein, spricht Gott in uns: „Fürchte dich nicht.“ Gottes Wort zu halten, bedeutet deshalb für mich, sich an Gott zu halten. Und ihm zu vertrauen: Es gibt auf Erden nichts und niemanden zu fürchten.

*Lied: „Gott gab uns Atem, damit wir leben...“ (V.1)*

(3)

**Der zweite Inhalt heißt: Liebe üben.**

So klar und einfach und gleichzeitig so schwer!

Klar und einfach, weil es das Grundgebot im Judentum und im Christentum ist. Als Grundgebot hat es eine theologische Begründung: Am Anfang steht die Liebe, die mir geschenkt wird; Gott selbst gibt uns Atem zum Leben, und er gibt uns Liebe, damit wir mitten im Leben lieben – Gott, die Menschen und uns selbst.

Die Liebe Gottes zu uns bestätigt nicht einfach, sondern sie verändert, verwandelt mich zum Guten. Martin Luthers Heidelberger Disputation aufgenommen: Wir Menschen lieben die Menschen, die wir als schön empfinden, die etwas in uns auslösen, Resonanz bewirken (und ich wünsche nicht nur allen Studierenden und Jüngeren, dass Sie dies hier in der „Herzensstadt“ Heidelberg auch wirklich erleben!). Fortsetzung mit Luther: Die Liebe Gottes liebt nicht, weil das Gegenüber, der Mensch, bereits schön ist, sondern die Liebe Gottes macht den Menschen schön, verändert ihn, verwandelt ihn. Durch die Liebe wird der Mensch erst richtig schön. Und er selbst gewinnt Lust und Freude, Gott und die Menschen zu lieben. So klar und einfach ist das.

Schwer und im einzelnen umstritten wird es, wenn wir konkreter sagen sollen, was „Liebe üben“ nun in unserem Alltag heißt.

Zunächst: Das Gebot der Nächstenliebe heißt, den Nachbarn zu lieben. Also die Menschen in meinem Lebensumfeld, denen ich begegne in der Wohnung, im Haus, im Seminar, in der Bibliothek, beim Sport, beim Musikmachen oder wo auch immer. Liebe üben ist hier weniger emotional als sachlich: Es geht um Fairness im Umgang, darum das Gegenüber zu akzeptieren, zu stärken statt abzuwerten, den anderen Entfaltungsraum zu lassen, auch wenn es für mich vielleicht Verzicht bedeutet. Und mitunter wird auch ein Nachbar durch meine Liebe schön...

Weiter: Das Gebot der Nächstenliebe wird in der Geschichte vom barmherzigen Samariter erzählt und ausgelegt. Ich soll zum Nächsten werden für den, der meine Hilfe braucht. Eine Auswirkung findet sich übrigens in unserer Rechtsprechung im Paragraphen zur unterlassenen Hilfeleistung: „Wer bei Unglücksfällen oder gemeiner Gefahr oder Not nicht Hilfe leistet, obwohl dies erforderlich und ihm den Umständen nach zuzumuten, insbesondere ohne erhebliche eigene Gefahr und ohne Verletzung anderer wichtiger Pflichten möglich ist, wird mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bestraft“ (StGb § 323c). Der Paragraph beschreibt die Anforderung, ebenso wie Einschränkungen, über die wir im Einzelnen auch streiten könnten. Aber hier prägt eben das Liebe-üben sehr sachlich und schnörkellos unsere demokratische Rechtskultur und damit unser Zusammenleben. Und die haben wir als Bürgerinnen und Bürger mit Ausdauer zu pflegen.

Und schließlich: Was heißt das Gebot der Nächsten- und der Feindesliebe in unserer globalen Situation? Natürlich weiß ich darauf keine Antwort oder Lösung, sondern bin wie alle Menschen guten Willens vor allem entsetzt über Terror, Gewalt und Krieg. Das darf mich aber nicht lähmen. Wenn ich – natürlich in privilegierter Sicherheit – hier darüber nachdenke und nach Ansätzen suche, Lähmung zu überwinden, etwas zu verstehen und mich nicht im Hass oder der Logik der Kriegsparteien zu verheddern, komme ich zu folgender Überlegung: In dieser Situation gehört zur Forderung der Liebe das Gebot, dem Bösen Widerstand zu leisten. Beide Gebote stehen in Spannung zueinander, bleiben in Spannung und sind so kritisch-komplementär. Evangelisch gesprochen führt dies zur Gewissensbildung und Gewissensschärfung und zur Prüfung der Frage, was das Böse ist und wo es wirkt. Jede und jeder einzelne hat diese Aufgabe der Gewissensbildung zu leisten. Das ist Teil meines Menschseins und Teil meiner Freiheit.

Lasst uns einen Augenblick innehalten und singen:

*Lied: „Gott gab uns Ohren, damit wir hören ...“ (V.2)*

(4)

**Der dritte Inhalt heißt: Demütig sein vor deinem Gott.**

Welche Bilder kommen Ihnen/kommen Euch bei dem Ausdruck „Demut“? Bei mir sind es zwei ganz widersprüchliche Bilder:

Auf dem einen sehe ich einen gebeugten Menschen, der vor anderen katzbuckelt. Er macht sich klein, damit die anderen sich groß vorkommen können. Dieses Bild ist ein Spiel und eine Lüge. Denn keiner in diesem Bild ist demütig. Alle versuchen auf ihre Art Macht über die anderen auszuüben. Denn auch im Kleinmachen steckt Stolz.

Auf dem anderen sehe ich das Bild Abrahams unter dem unendlichen Sternenhimmel. Obwohl er unendlich klein ist gegenüber der Unendlichkeit des Himmels steht er aufrecht und ist von Gottes Segenslicht beschienen. Dies ist für mich das Bild der wahren Demut. Der Demut, die aufrichtet und erstrahlen lässt. Wahre Demut beginnt mit der wichtigen Unterscheidung zwischen mir und Gott. Sie beginnt mit der Einsicht: Ich habe mich nicht selbst gemacht. Gott ist mein Schöpfer. Und sie gipfelt in der Erkenntnis: Ich bin aus reiner Liebe hier an meinem Ort, zu dieser Zeit, in dieser Welt. Die Demut gegenüber Gott stellt unsere Füße auf weiten Raum. Für mich ist die Demut ein Augenöffner. Sie lässt mich von meinen Sorgen und Problemen Abstand gewinnen und macht mich damit frei für die „staunende Offenheit gegenüber Gottes Wirklichkeit“.

Blaise Pascal hat diesen Umschwung unseres Geistes durch die Demut mit dem Bild der doppelten Unendlichkeit beschrieben: Der Mensch steht in der Mitte zwischen der Unendlichkeit des Himmels über ihm und der Unermesslichkeit der Erde (mit ihrer atomaren Struktur) unter ihm. Der Mensch als Mitte ist unfähig das Nichts zu entschlüsseln, aus dem er kommt, noch vermag er das All zu begreifen, das ihn verschlingt: „Der Mensch ist beides zugleich – Ein Richter über alle Dinge und ein schwacher Erdenwurm. Ein Hüter der Wahrheit und eine Kloake der Ungewissheit. Ruhm und Abschaum des Weltalls.“ Ein Mensch, der seinen Platz in der Welt begreift, kann daher nach Pascal nur demütig werden angesichts der ihn umgebenden Unendlichkeit. Und dennoch ist es dies keine Demut, die in Verzweiflung stürzen muss. „Denn die äußersten Enden von All und Nichts berühren sich und vereinigen sich wieder in Gott, und in Gott allein.“

Weil nur Gott alles, was ist, umschließt, gilt nur sein Wort über allen Dingen – und nicht die Gewalt und der Lärm der Menschen. Die Demut, die sich im Denken und Handeln Gott anvertraut, steht damit fest auf dem Boden der Wahrheit. Sie macht mutig, wahrhaftig zu reden und zu handeln. Denn ihre Wahrheit ist der göttliche Segen für unser gemeinsames Leben zwischen Himmel und Erde.

Wir wünschen allen Studierenden und Lehrenden und auch allen anderen Menschen heute im Gottesdienst, dass Ihnen und Euch im kommenden Semester, Gottes gute Botschaft heilsam begegnet und seine freundliche Ansage immer wieder zum Augenöffner wird.

*„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ (Mi 6,8)*

*Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus – Amen.*

*Lied: „Gott gab uns Hände, damit wir handeln ...“*